

Die Mundarten der nördlichen Oberpfalz im Spannungsfeld des modernen Sprachwandels

FRANZ XAVER SCHEUERER

MUNDARTGEOGRAPHISCHE LAGE

Die Mundarten der nördlichen Oberpfalz umfassen mundartgeographisch einen großen Teil des Nordbairischen. Sie sind alle nach dem Zuordnungskriterium der so genannten bairischen Kennwörter dem ai-Bairischen (Altbayrischen) zuzuordnen. Sie bilden mundartgeographisch die nördliche Randzone des Bairischen. Von der Dialektologie werden sie zusammen mit der Randzone des Südbairischen und einigen kleineren Gebieten zwischen Böhmerwald und Linz als die Mundarten der so genannten Beharrsamkeitsgebiete betrachtet. Darunter ist zu verstehen, dass die Mundarten dieser Zonen u.a. die Erscheinungen des Sprachwandels langsamer transportieren als die mittelbairischen Mundarten zwischen Donau und Alpen, denen ein offeneres und beweglicheres System zugeschrieben wird, wenn es darum geht, sprachliche Neuerungen aufzunehmen.

Von besonderer Bedeutung sind dabei die städtischen Verkehrs- und Umgangssprachen, die entlang der „Donau-Isar-Achse“ auf die mittelbairische Dialektlandschaft ausstrahlen. Von diesem Verhältnis zwischen beharrsameren nordbairischen und flexibleren mittelbairischen Mundarten wird unter soziolinguistischem Aspekt noch zu berichten sein.

MERKMALE DER NORDOBERPFÄLZER MUNDARTEN

Vorerst sollen die Mundarten der nördlichen Oberpfalz durch ihr Lautsystem kurz charakterisiert und den mittelbairischen Mundarten gegenübergestellt werden.

Das Nordbairische hat insgesamt einige markante Lautmerkmale im Vokalsystem, die sich vom Lautsystem des Mittelbairischen so merklich unterscheiden, dass viele Altbayern der mittel- und südbairischen Zunge meinen, das sei gar kein Bairisch mehr. Das wichtigste Phänomen sind dabei die so genannten „gestürzten Diphthonge“, die so bezeichnet werden, weil sie im Vergleich mit dem übrigen Bairischen wie gekippt wirken, also *ou* / *ej* gegenüber *ua* / *ia*.

Es stehen sich demnach gegenüber nordbair. / mittelbair. z. B. *Bou* / *Bua* (Bub), *Koub* / *Kuab* (Kuh), *Kejb* / *Kiah* (Kühe), *frejb* (*friab*) (früh). Zugrunde liegt mittelhochdeutsches (mhd.) *uo* als historischer Bezugslaut.

Ab etwa Weiden werden in den ländlichen Mundarten die gestürzten Diphthonge auch in so frequenten Wörtern wie gut und Mutter als *ou* realisiert, was z.B. in der südlichen Oberpfalz noch nicht der Fall ist.

Als nächstes ist auf mhd. *ā* hinzuweisen, das im Nordbairischen als *ʒou* realisiert wird, während es mittelbair. *ʒo* lautet, - z.B.: *schlʒoufa* / *schlʒofa* (schlafen), *blʒousn* / *blʒosn* (blasen).

Mhd. *ē* erscheint als nordbair. *äi*, als mittelbair. *e*, z.B. *Schnäi* / Schnee, *Räih* / Reh usw. Auffällig für die Nordoberpfälzer Mundarten ist die Bewahrung alter Zwiclaute vor auslautender r-Vokalisierung, z.B.: *Hʒoua* / *Hoa* (Haare), *ʒOua* / *Oa* (Ohr), *Bäia* / *Bia* (Bier).

Eine bemerkenswerte Entwicklung im Konsonantensystem ist die l-Vokalisierung im Mittel- und Südbairischen, die vom Nordbairischen nicht mitgemacht wurde. Es stehen sich gegenüber: *S Maal voll Möhl* / *S Mai voi Mei* (Das Maul voll Mehl).

Für die Mundarten der nördlichen Oberpfalz sind ferner einige Diphthongierungen zu nennen, die allerdings als Sonderentwicklung der Stiftlandmundarten gelten können. So ist z.B. mhd. *o* in Wörtern wie Ofen, Loch usw. zu *ua* geworden, also: *uafm*, *luach*.

Eine ähnliche Entwicklung ist bei mhd. *e* zu merken, das in den besagten Mundarten als *ia* erscheint, z.B. *iasl* (Esel), *kbian* (Kette), *riad* (Rede) usw. Ebenso wird mhd. *a* vor nachfolgendem *n* zu *oa* diphthongiert, z.B. *moa* (Mann), *koa* (kann).

Diese lautsystematischen Eigenheiten lassen insgesamt eine sehr starke Häufung von Diphthongen entstehen. Verglichen mit dem diphthongärmeren Mittelbairischen bewirkt dies eine archaisch anmutende Klangfarbe der gesprochenen Nordoberpfälzer Mundarten. Dies haben sie übrigens mit den südbairischen Mundarten der Alpenländer gemeinsam, auch wenn dort eine andere lautgesetzliche Entwicklung abgelaufen ist.

KONKURRIERENDE SPRACHVARIETÄTEN

Hier ist etwas Grundsätzliches einzuschalten: Bisher war hauptsächlich von ländlichen Grundmundarten die Rede. Zwischen diesen Grundmundarten, die häufig noch örtlich variieren, und der Schriftsprache, bzw. der Standardsprache, stehen im deutschen Sprachsystem zahlreiche gesprochene Varietäten. Das Spektrum reicht von regionalen Dialekten und Stadtmundarten über städtische Verkehrs- und Umgangssprachen bis hin zu einer schriftsprachenahen, gesprochenen Standardsprache. Alle diese Varietäten haben in sich ein geschlossenes Sprachsystem ausgebildet und könnten prinzipiell für sich als vollständige Sprachen bezeichnet werden. Dies gilt ganz besonders für die ländlichen Grundmundarten, welche die sprachgeschichtlich längste Tradition haben und in ihrer Sprachsystematik besonders konsequent sind. Gerade die ländlichen Mundarten der nördlichen Oberpfalz zeigen dies sehr deutlich, indem sie besonders im lautlichen und morphologischen System, aber häufig auch noch im Lexikon die Befunde älterer Sprachschichten aufweisen.

Setzen wir die erwähnten Sprachvarietäten als vollwertige Sprachvarianten des Deutschen nebeneinander und stellen uns dabei ein Oszillogramm vor, dann wird die Sprechweise, bzw. die Sprachwahl eines Mundartsprechers je nach Gesprächssituation und Sprachkompetenz zwischen den Werten „Grundmundart“ und „gesprochener Standard“ hin und her oszillieren. Natürlich treten dabei die verschiedenen Sprachvarianten zueinander in Konkurrenz. Bei schwächerer Sprachkompetenz kommt es häufig zu so genannten „Hyperkorrektheiten“, wenn sich die Sprachsysteme vermischen

(Beispiel aus dem Lautsystem: *Stoin* statt *Stein* im Standard-system). Dieses konkurrierende Durcheinander ist durchaus einer Laborsituation vergleichbar, in der neue Elemente des Sprachwandels entstehen: Hyperkorrektheiten von heute können Regelmäßigkeiten von morgen sein.

BEWERTUNGSFRAGE

Der moderne Sprachwandel wird aber nicht nur durch das konkurrierende Nebeneinander unterschiedlicher Sprachvarianten beeinflusst. Er ist vor allem auch durch außersprachliche Faktoren bedingt, die in der Gesellschaftsordnung zu bestimmen sind. Im Zentrum dieses soziolinguistischen Aspekts steht hier die Bewertungsfrage von Mundarten einerseits und gesprochenen Standards bzw. Umgangssprachen andererseits, das heißt im Prinzip die gesellschaftliche Wertabstufung der oben beschriebenen Varietätenskala.

Die Grundmundarten geraten im Bereich gesellschaftlicher Wertung unter besonderen Druck. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die sprachwissenschaftlich fundierte Einstufung der Mundarten als vollständige Sprachvarianten in der breiten Öffentlichkeit völlig unbekannt zu sein scheint. Zum anderen ist das gut gepflegte aber falsche Vorurteil, die Mundarten seien verdorbene Hochsprache, umso bekannter. Die Wurzeln dieses Vorurteils reichen wohl bis in die Tradition der aufgeklärten Grammatiker des 18. Jahrhunderts zurück, die in den Mundarten verwilderte Sprachen zu erkennen glaubten. Ein national und zentralistisch ausgerichtetes deutsches Bildungsbürgertum hat dieses falsche Urteil im späten 19. Jahrhundert aus engstirnigem Nationalstaatsdenken heraus noch einmal befestigt. Bis heute schwingt es daher unausgesprochen bei der gesellschaftlichen Bewertung von Mundarten mit und klingt, verknappt gesagt, so: Hochsprache ist korrekt, gebildet, weltläufig, Mundart ist falsch, ungebildet, rückständig. Dies bleibt nicht ohne Auswirkung auf den Mundartsprecher, auf ihn werden die schlechten Eigenschaften seiner Sprache übertragen.

Von der Bewertung der Mundarten geht also ein beträchtliches Spannungsfeld aus, in dem sich der moderne Sprachwandel quer durch das Varietätenoszillogramm der Sprachvarianten vollzieht. Die Mundarten in sogenannten Beharrungsgebieten haben es daher besonders schwer. Dennoch ist festzustellen, dass sie - von normalen Erscheinungen des Sprachwandels (vor allem im Wortschatz) abgesehen - diesem Druck gut standhalten. Dies trifft erfreulicherweise auch auf die ländlichen Grundmundarten der Nordoberpfalz zu.

Etwas anders sieht es in den Städten, besonders in Weiden, aus. Auch in der Vergangenheit haben sich Märkte und Städte in ihrer Sprache von den Mundarten des Umlandes dadurch unterschieden, dass sie auf allen Sprachebenen mehr umgangs- und standardsprachliche Elemente aufnahmen, bedingt durch die Fernhandels- und Marktsituation. So ist in Weiden das mundartliche *om* häufig zu standardsprachlichem *u* geworden (z.B. Mutter, gut, statt *mouta*, *goud* usw.). Besonders in den Gruppensprachen der Schüler und Jugendlichen sind hier viele standard- und umgangssprachliche Elemente festzustellen, die wie in anderen bayerischen Städten nicht selten norddeutsche Lautstandards transportieren.

EINFLÜSSE DES NIEDERDEUTSCHEN - ANGLISMEN - AMERIKANISMEN

Dies lenkt den Blick auf ein weiteres Phänomen gegenwärtigen Sprachwandels innerhalb des deutschen Sprachsystems: Gemeint ist die häufige Übernahme niederdeutsch geprägter Lautstandards und Wörter im süddeutschen Sprachraum.

Dazu muss nochmals auf die Bewertungsfrage zurückgegriffen werden. Wollte man nach den oben erwähnten Wertabstufungen eine grobe Reihenfolge der Sprachvarianten aufstellen, die nach „Prestigehöhe“ geht, so käme an der Spitze die Standardsprache, gefolgt von den standardnahen Umgangssprachen, den städtischen und regionalen Umgangssprachen, den Regional- und Stadtmundarten und zuletzt den ländlichen Grundmundarten. Dabei werden viele sprachliche Neuerungen über die städtischen Umgangssprachen oder über prestigehohe Regionalmundarten transportiert. Haben sich in der Vergangenheit die Umgangssprachen und Mundarten des oberdeutschen Sprachraums (Süddeutschland) in diesem Wertgefälle gegenseitig konkurrierend beeinflusst, so sehen sie sich zunehmend gemeinsam einer Beeinflussung prestigehöher eingeschätzter Normen ausgesetzt, die niederdeutsch (norddeutsch) geprägt sind. Woran liegt das?

Zunächst sollte man darauf hinweisen, dass bei der Entstehung der Normen für die gegenwärtige deutsche Standardsprache im späten 19. Jahrhundert der deutsche Sprachorden einen übergewichtigen Einfluss ausübte. Noch heute wird dies durch die festgesetzten DUDEN-Normen bestätigt. Als Beispiel seien hier nur die Genus-Zuweisungen genannt (die Butter, nicht der Butter usw.) Bis heute werden andere Zuweisungen im DUDEN meist als „österreichisch/schweizerisch“ bezeichnet.

Allein die mehr oder weniger kompromisslose Anwendung dieser Normen im schulischen und Ausbildungsbereich lässt schon verstehen, warum solche Formen als prestigehöher eingestuft werden. Als ein weiteres Element zur Stabilisierung dieses nord-südlichen Wertgefälles ist die Konzentration der deutschen Printmedien im Norden anzusehen. Es wäre sicher interessant, den sprachlichen Einfluss führender überregionaler Tageszeitungen und Magazine aus Norddeutschland zum Beispiel auf die sprachliche Gestaltung in der Süddeutschen Zeitung zu untersuchen. Bei Rundfunk und Fernsehen kann dies täglich überprüft werden: „Ab und an“, „außen vor bleiben“, „Schmuddelwetter“ usw. sind auch bei vielen Ansagen im Hörfunk und Fernsehen bereits Standard. In der Medienwerbung setzt sich das Aufstellen solcher Standards („Schnupperpreise“, „Schnäppchen“ usw.) konsequent fort in die ganze Breite der Öffentlichkeit.

Besonders im Bereich der Massenwerbung ist ein weiterer Faktor festzumachen, der im gegenwärtigen Sprachwandel eine wichtige Rolle spielt und alle Sprachvarietäten des deutschen Sprachsystems erfasst. Es handelt sich um das Eindringen von immer mehr Anglizismen bzw. Amerikanismen, vor allem im Bereich des Lexikons aller Sprachvarianten. So dürften auch in den Mundarten der Nordoberpfalz „Big mac“, „Snowboarding“, „River rafting“, „Trekking“ usw. bereits in den gängigen Wortschatz eingebunden sein. Es bleibt abzuwarten, ob die mundartlichen Systeme diese fremdsprachlichen Elemente ähnlich gut integrieren können wie in der Vergangenheit (vgl. Singular: *Bulldog* / Plural: *Bulldog* nach dem mundartlichen Muster *schdog* (Stock) / *schdog* (Stöcke)). Die Befragung von Mundartsprechern während der Erhebungen zum Sprachatlas von Nordostbayern gibt dabei Anlass zu Hoffnungen. Damals waren unter den Gewährspersonen und in deren Umfeld auch Zivilangestellte der U.S. Army, die in den Truppenübungsplätzen Hohenfels und Grafenwöhr arbeiteten. Ich konnte mich zwischen 1990 und 1993, selbst davon überzeugen, dass diese Sprechende viele amerikanische Wörter, die für ihre Tätigkeit bedeutend waren, problemlos in ihr mundartliches Sprachsystem integriert hatten.

Als Ausblick: Die Situation des Sprachwandels hat sich auch für die Mundarten der nördlichen Oberpfalz geändert. Wurde der Laut- und Formenwandel früher hauptsächlich über

bairische Regionaldialekte mittelbairischer Prägung auf dem Wege städtischer Umgangssprachen transportiert, so nehmen gegenwärtig auch niederdeutsch geprägte Standardvarianten und zunehmend fremdsprachliche Elemente direkt Einfluss über die Medien.

Die gesteigerte Mobilität tut ihr übriges, dass der Prozess des Sprachwandels schneller abläuft. Dennoch werden ohne Zweifel vor allem das Lautsystem und die Morphologie der

Nordoberpfälzer Mundarten weiter guten Bestand haben. Aber der Wortschatz wird sich schneller und umfangreicher als in der Vergangenheit verändern.

Hilfsmittel:

Gütter, Adolf: Nordbairischer Sprachatlas. München 1971.

Erhebungsmaterial des Sprachatlases Nordostbayern. Universität Bayreuth.

Moderne Aspekte in der Mundart

WOLFGANG LEO BÄUMLER

Wenn von Mundart gesprochen wird, wenn wir über unseren Dialekt reflektieren, dann erscheint bereits der Ausdruck „moderne Aspekte“ sehr provokativ. Was hat Mundart mit „modern“ zu tun? Ist Mundart nicht zeitlos, althergebracht, ursprünglich? Weit gefehlt!

Von der Kleidung bis zur Frisur, von der Architektur bis zur Ausgestaltung unserer Wohnungen bestimmt die Mode, was „modern“ ist. Diesen Strömungen sind wir alle unterworfen, ob freiwillig oder nicht. Was der Jugendliche bewusst mitmacht und „krass“ findet, dem können sich Erwachsene nicht ganz entziehen, wenn sie es auch wollten. So wie unser äußeres Leben vielen Einflüssen ausgesetzt ist, wird auch unser Dialekt Zeitströmungen unterworfen. Natürlich in weit geringerem Maße und meistens unbewusst, von der Masse nicht wahrgenommen.

Diese schleichenden Veränderungen sind mir auch nur durch Zufall bewusst geworden. Offene Sommerschuhe waren in meiner Kindheit selbstverständlich „Klappala“. In den letzten 20 Jahren habe ich nun nur noch von „Sandaln“ gesprochen. Die Ableitung von Sandaletten habe ich durch einen Jungen, der in einem 30 km entfernten kleineren Ort aufgewachsen ist, gemerkt. Er hat ganz natürlich und selbstverständlich von seinen „Klappala“ gesprochen. Bei längerem Nachdenken ließen sich bestimmt viele solcher Beispiele finden, in denen neue Ausdrücke in abgewandelter Form Eingang in die Mundart finden. Dies ist an sich nicht negativ, jedoch werden mit der Zeit die alten Originale verdrängt. An diesem Beispiel zeigt sich wieder, je größer der Ort, desto mehr verwäscht sich der Dialekt bis zur reinen Umgangssprache.

Ein großer Fortschritt in unserer Gesellschaft ist es jedoch, den Dialekt nicht mehr zu verpönen, sondern als gleichberechtigte Kommunikationsform anzuerkennen. Noch in den siebziger Jahren wurde Dialekt als minderwertige Sprache bezeichnet, selbst Intelligenz wurde mit der sprachlichen Ausdrucksform verknüpft. Als Kind vom Einödhof, das nie einen anderen sprachlichen Umgang außer Dialekt kennen gelernt hat, musste ich selbst diese diskriminierenden Erfahrungen machen. Diese Zeit ist Gott sei Dank vorbei. Heute hat sich die Erkenntnis durchgesetzt: Dialekt, wo möglich - Umgangssprache, wo nötig.

So wie „Modernes“, unabhängig von jeder Wertung, in den Dialekt einfließt, so spiegelt sich dieses auch in der Mundart-

dichtung wider. Ebenfalls in den siebziger Jahren wandte sich die Mundart von der bis dahin vorherrschenden „Wald-und-Wiesen-Romantik“ ab. Autoren nannten sich gerne Vertreter der „Neuen Mundart“. Kennzeichnend für diese zum damaligen Zeitpunkt „moderne Form der Dichtung“ war die Abkehr vom Reim, von der gleichen Struktur, vom Verskorsett. Die Form des Schreibens hat sich bis heute parallel zur klassischen Dichtung erhalten. Vor allem findet sie ihren Einsatz, wenn man Ironie, Zynismus oder Gesellschaftskritik ausdrücken möchte. Diese Schreibform zeichnet sich durch Kürze und Prägnanz aus. Die Hinführung zur entscheidenden Aussage geschieht auf direktem Wege.

Ein moderner Aspekt in der Mundart zeigt sich heute in erster Linie durch die Wortwahl. Im Zuge der Amerikanisierung unserer Sprache oder jetzt durch den rasanten Einmarsch neuer Technologien und der damit verbundenen Fachsprache ist die Mundart neuen Einflüssen ausgesetzt. Wenn Mundart das Wiedergeben menschlicher Verhaltensweisen, vor allem das Glossieren von Schwächen und kleinkariertem Denken ist, dann muss sich zwangsläufig Sprache verändern. Dies erfolgt heutzutage in der gleichen Schnellebigkeit, wie sich die Zeit an sich ändert. Gern wird bei Mundartdichtung der Begriff verwandt, man muss „dem Volk aufs Maul schauen“. Aus diesem „Maul“ kommen andere Ausdrücke, andere Redewendungen, weil der Alltag sich entscheidend verändert hat. War früher die bäuerliche Welt für die Masse ein prägender Lebensraum, so ist das heute unsere in allen Belangen hoch technologisierte Umwelt. Unter diesen Einflüssen werden sich zwangsläufig neue Wörter und Redensarten bilden. Folglich wird dann auch „nicht mehr benötigtes Wortmaterial“ verdrängt und letztendlich vergessen werden. Auf diesen „Wandel der Zeit“ folgt zwangsläufig der „Wandel der Sprache“.

Der Arbeitskreis Weiden, ein Zusammenschluss von Mundartautoren, hat es sich deshalb auch zur Aufgabe gemacht, alte Ausdrücke in der Bevölkerung am Leben zu erhalten. In unserer Mundartlektüre „Zungaschloch“, von der es bis jetzt fünf Ausgaben gibt, werden veraltete Ausdrücke immer wieder vorgestellt und erklärt. Auf diese Weise können sie aus der Erinnerung geholt werden, jedoch niemals erhalten werden, wenn sie nicht mehr im aktiven Wortschatz vorhanden sind. Ähnlich unserer früheren bäuerlichen Kultur verschwinden sie im „Sprachmuseum“.